

Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse zu Puskau

findet

Sonntag, den 19. April 1891, Nachmittags 4 Uhr,
im Restaurant Bälke statt, wozu alle stimmberechtigten Kassenmitglieder und deren Arbeitgeber eingeladen werden.

Tagessordnung:

- 1) Ablegung, bez. Abnahme der Jahresrechnung vom Jahre 1890.
- 2) Anstellung der Kassenärzte betreffend.
- 3) Anträge.
- 4) Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.

Wosdorf.

Die zweijährige Dienstzeit.

Aus der in Nr. 27 d. Bl. kurz erwähnten Schrift des Generalleutenants a. D. v. Boguslawski für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit heben wir Folgendes hervor: Im Vorwort rechtfertigt der Verfasser zunächst sein öffentliches Eintreten für eine bisher von der Militärverwaltung bekämpfte Idee im Folgenden: „Mit dieser Schrift trete ich für die zweijährige Dienstzeit ein. Man wird mir sicherlich von vielen Seiten sogleich den Vorwurf machen, daß ich mich hiermit auf den Standpunkt derjenigen Partei stelle, welche in Angelegenheiten des Heeres jeder Regierung seit dreißig Jahren in fast ununterbrochener Opposition gegenübersteht, die Einführung der zweijährigen Dienstzeit der Infanterie immer verfochten hat, der früheren Fortschritts-, jetzigen freisinnigen Partei. Hiergegen sei sofort an den zwar schon sehr oft gehörten, aber auch hier wieder durchaus anwendbaren Spruch erinnert: „Wenn zwei Dasselbe thun, ist es nicht Dasselbe.“ Es erscheint mir nicht nöthig darzulegen, daß mich keinerlei Gemeinshaft der politischen Gesinnung mit dieser Partei verbindet, welche die geschichtliche Entwicklung unseres Heeres stets verkannte, auch ist hier nicht der Ort dazu. Wer diese Schrift liest, wird sofort erkennen, daß ich die zweijährige Dienstzeit in einem ganz anderen Sinne und unter ganz anderen Bedingungen eingeführt zu sehen wünsche, wie die radikalen Parteien. Ich halte es aber überhaupt für verfehlt, die Frage der zweijährigen Dienstzeit zu einem Unterscheidungszeichen der Parteien, zu einem Prüfstein konservativer oder liberaler u. Gesinnung zu machen, sondern stelle mich ihr nur als erfahrener Soldat gegenüber. Hierbei will ich natürlich nicht verkennen, daß man organisatorische Heeresfragen ebenso wenig ohne Zusammenhang mit der äußeren und inneren Politik betrachten kann, wie strategische. Die äußere Politik bestimmt, was wir in der Heeresorganisation leisten müssen, die innere Politik und die militärische Erfahrung, wie wir es leisten. Die nachfolgend dargelegten Gründe für Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei allen Waffen, mit Ausnahme der Kavallerie, sind übrigens zum allergrößten Theil rein militärischer Natur. Die zweijährige Dienstzeit halte ich für geboten, um unserer Wehrkraft diejenige Ausdehnung zu geben, welche sie angesichts der europäischen Lage entwickeln sollte, ferner um einen Zustand zu beseitigen, der in organisatorischer Beziehung unzureichend erscheint, auf den Geist und den inneren Werth der Infanterie und Artillerie, sowie auch auf den der Bevölkerung, allmählich schädlich und schwächend einwirken muß. Es erscheint an der Zeit, dieser Meinung endlich offenen Ausdruck zu verleihen, einer Meinung, bei welcher so viele erfahrene und denkende Soldaten angelangt sind. Sollte diese Schrift zur Herbeiführung unnützer Schwierigkeiten für die Regierung in dem oder jenem Punkt ausgenützt werden, so würde ich das lebhaft bedauern, halte aber doch dafür, mit ihrer Veröffentlichung nicht länger zögern zu können, um so mehr, als ich glaube, die Gründe für Einführung der zweijährigen Dienstzeit in ihrer wahren Gestalt dem Leser vor Augen zu stellen. Zeitweise Unbequemlichkeiten verursacht jede Reform, und bei aufrichtiger Ueberzeugung soll man sich durch die Aussicht hierauf nicht abhalten lassen, seine Meinung auszusprechen, wenn man glaubt, für die Zukunft nützen zu können. Vielleicht kommt die Zeit, wo man diese Offenheit sogar anerkennen wird.“

Nach einem Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der preussischen und der deutschen Armee und einer vergleichenden Gegenüberstellung der französischen und der deutschen Heeresstärke kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß die französische Armee der deutschen zahlenmäßig überlegen ist, und fährt dann fort: „Werkwürdigere sprechen die Redner und Blätter der Dinten, welche doch immer das Ideal ihrer Be-

strebungen in einer Milizausbildung erblickt, jetzt stets von der Ueberlegenheit, welche uns die bessere Qualität unserer Truppen verleihe. Vergessen wir doch nicht, daß die Franzosen einst ihre Adler auf dem Kreml aufgepflanzt hatten, und daß alle Armeen in den letzten zwanzig Jahren die außerordentlichsten Fortschritte gemacht haben! Alle Völker Europas sind kriegsfähig, haben ein lebendiges Nationalgefühl, alle Heere haben jetzt so ziemlich die gleiche Ausbildung. Ich will nicht in Abrede stellen, daß geschickte Führung und glückliche Umstände auch heute einer Minderzahl den Sieg verleihen können, doch ist der einzige sichere im Voraus zu berechnende Faktor die Zahl. Mit ihr muß die Organisation in erster Linie rechnen. In der Zahl der Streitbaren nun sind wir zurückgeblieben. Wir, die wir 49 Millionen Köpfe zählen, bringen weniger auf als Frankreich mit seinen 38 Millionen Einwohnern!“

Also um diesen Mangel zu beseitigen, um die Kriegsstärke zu erhöhen, verlangt der Verfasser die zweijährige Dienstzeit für alle Waffengattungen außer der Kavallerie. Ueber die jetzigen Mannschaften des dritten Jahrganges sagt er: „Derfelbe besteht zum größeren Theile aus Soldaten, welche wegen ihrer schlechten Führung, vielfachen Bestrafungen und mangelhaften Ausbildung nicht zur Disposition entlassen wurden. Nur wenige tadellose Leute kann der Kompagniechef, will er die Bestimmungen befolgen, zurückbehalten. Der andere Theil besteht aus den Leuten, deren häusliche Verhältnisse so gut sind, daß sie nicht zur Entlassung bezeichnet wurden. Es ist klar, daß die Zurückbleibenden die zur Disposition entlassenen Leute mit Neid und vielfach mit Unmuth im Herzen scheiden sehen. Leicht macht sich bei Vielen eine gewisse Verdrossenheit geltend. Meiner Erfahrung nach kann man ganz zufrieden sein, wenn die Mehrzahl dieser Leute keinen schädlichen Einfluß ausübt. Man hat nun oft behauptet, der Kompagniechef könne sich ohne den dritten Jahrgang keine Unteroffiziere heranbilden. Braucht denn der Kompagniechef zwei bis drei Jahre, um beurtheilen zu können, ob aus dem oder jenem Füsilier ein Unteroffizier gemacht werden kann? Wer die Augen offen hat — wohl gemerkt nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen — kann in der Regel seine Leute schon aus den Rekruten herausfinden, jedenfalls aber kann er es doch, nachdem er sie 1½ bis 2 Jahre kennen gelernt hat. Daß der Kompagniechef sich aus den Zweijährigen ganz ebenso gut seine Unteroffiziere wählen kann, wie aus den Dreijährigen, das können wir mit aller Entschiedenheit behaupten. . . . Wir kommen nun zur Betrachtung des großen Trumpfes, den die Freunde des jetzigen Zustandes auszuspielen glauben, den nämlich, daß die Entlassung zur Disposition ein bedeutender Antrieb für die Mannschaften sei, sich gut zu führen. Dies kann ja nicht ganz bestritten werden, es ist aber bei Weitem nicht in dem Maße der Fall, wie es z. B. auch die Schrift „Die zweijährige Dienstzeit der Infanterie, beleuchtet aus der Praxis des Soldatenlebens“ glauben machen will. Es ist deshalb nicht richtig, weil die gute Führung und Ausbildung nicht der einzige Grund zur Entlassung sind, sondern die Reklamationen eine sehr bedeutende, vielleicht die bedeutendste Rolle spielen. Es werden auch mittelmäßige Leute entlassen.“

Ebenso wenig günstig, wie das Dispositionsurlaubwesen wird von dem Verfasser die kurze Ausbildung von Ersatzreservisten beurtheilt: „Die Ersatzreservisten werden gebildet 1) aus den Mannschaften mit höchster Loosnummer, bez. den Ueberzähligen, welche an dem auf das dritte Militärljahr folgenden 1. Februar nicht eingestellt wurden; 2) aus den wegen häuslicher Verhältnisse beim Obererjaggeschäft zurückgestellten Leuten und 3) aus den Pflichtigen, welche das Maß, 157 cm, nicht besitzen, oder geringe körperliche Fehler zeigen. Die wegen häuslicher Verhältnisse Zurückgestellten üben gewöhnlich gar nicht. Die Lebenden werden aus

den kräftigsten und besten Leuten der anderen Kategorien ausgelocht. Die meisten Lebenden sind fähig in die Truppe eingestellt zu werden. Im Größenmaß können wir sehr gut bis auf 154 cm heruntergehen. Geringe körperliche Fehler sind ebenfalls sehr häufig kein Hinderniß. Man kann nicht leugnen, daß es vortheilhaft ist, bei stattfindender Mobilmachung eine größere Anzahl einigermaßen exerzirt, als ganz unausgebildeter Ersatzreservisten in die Ersatzbataillone einstellen zu können. Die Zahl der übrigen Ersatzreservisten aber reicht durchaus nicht aus, um das Gleichgewicht mit Frankreich herzustellen. Man hat aus demselben in den Übungsjahren von 1880 bis 1890 Alles gemacht, was man nur machen konnte. Ihre Ausbildung ist ein glänzendes Zeugniß der Einsicht und der Arbeitskraft unseres Lehrpersonals, aber man hat sich militärischerseits nicht eingebildet, aus ihnen wirkliche Soldaten gemacht zu haben. In geringer Anzahl in eine Kompagnie versuchter Soldaten gesteckt, werden sie vielleicht das Ihrige leisten. Aber mit welcher Anstrengung wird dies Ziel erreicht! . . . Hierdurch ist, angesichts der sich immer mehr steigenden Anforderungen im Schießdienst und Felddienst, trotz der Vereinfachungen des Exerzirens, eine Ueberlastung entstanden, welche ihre nachtheiligen Folgen in Erschlaffung des Lehrpersonals und durch Abnahme der Zahl und des inneren Werthes der Unteroffiziere erkennen lassen wird.“

Darnach fragt der Verfasser: Ist es nun aber möglich, den Rekruten in zwei Jahren zu einem brauchbaren Feldsoldaten zu erziehen? „Wir beantworten, sagt er, diese Frage unter der Voraussetzung einer Verstärkung der Kadres, die wir weiter unten näher bezeichnen, mit einem lauten und vernehmlichen „Ja!“ — Wir heben aus der Begründung dieses „Ja“ folgende Bemerkungen heraus: „Wenn man nur einen Ausbildungsgang befolgt, welcher sich den natürlichen Fähigkeiten, dem Verstand des Mannes von Anfang anschniegt, sie weiter entwickelt, so wird man sehen, wie schnell derselbe gewandt in der Bodenbenutzung und im Gefecht wird. Unsere neuen Reglements weisen hierzu wohl den Weg — wenn sie auch in dem und jenem Punkt Mißgriffe enthalten — aber sie werden immer noch nicht so in's Praktische überseht, wie es sein sollte, auch verlangen sie nicht genau, wie besichtigt werden soll, und dies ist die Hauptsache, was ich mir erlaube in meinem recht wohl bekannten Buche „Ausbildung und Besichtigung“ schon 1873 zu sagen. Bedenken wir ferner, daß eine Menge Exerzirkunststücke und unnützer Griffe fortgefallen ist, so können wir mit gutem Gewissen sagen: Ja! Eine gut benutzte zweijährige Dienstzeit bildet den Mann genügend aus. — General Vogel von Falkenstein meinte, wir müßten bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit den Mann das Jahr über mehr Patronen verschießen lassen, um ein Aequivalent für das ausgegebene dritte Dienstjahr zu erhalten. Thun wir denn das auch bei den Dispositionsurlaubern? — Zudem bin ich von jeher der Meinung gewesen, daß der Nutzen der Schießausbildung für das jetzige Gefecht seine Grenzen hat. Bekannt ist, das ein scharfes Ziel nur in wenigen Gefechtslagen, gewöhnlich nur in der Bertheidigung, stattfinden kann. Im Ernstgefecht gestaltet sich zur Hauptsache ein richtiges Draufhalten, d. h. schneller, wagemüthiger Anschlag im freihändigen Schießen, Gewehr in der richtigen Feuerfront und Lage beim Liegend-schießen. Wir sind indeß durchaus für eine gute, aber nicht zu lange Ausbildung im Schulschießen. Wir glauben auch im Schießen den Mann in zwei Jahren so weit bringen zu können, daß er ein brauchbarer Gefechtschütze wird, um so mehr, wenn er im dritten Jahre eine Uebung durchmachen mußte. Die Ausbildung muß also bei zweijähriger Dienstzeit sich im noch vermehrten Maße in der durch das Reglement angegebenen Richtung entwickeln; individuelle Ausbildung neben einer allgemeinen, aber straffen Exerzition.“